

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	82 (2011)
Heft:	11: Der Tod ist gross : Sterbende brauchen Begleitung
Artikel:	Der Verein "FährFrauen" will Sterben und Tod wieder ins Leben einbinden : positive Bilder des Abschieds lassen Trauernde ins Leben zurückfinden
Autor:	Steiner, Barbara
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-805418

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Verein «FährFrauen» will Sterben und Tod wieder ins Leben einbinden

Positive Bilder des Abschieds lassen Trauernde ins Leben zurückfinden

Der Tod gehört ins Alltagsbewusstsein, das Handwerk des Bestattens in Frauenhände: So sehen es die «FährFrauen», ein Verein, dessen Mitglieder sich intensiv mit Fragen des Lebens und Sterbens befassen. «FährFrau» und Bestatterin Marianne Schoch erzählt.

Von Barbara Steiner

Der Tod ihres Mannes traf Frau M. nicht unerwartet – der starke Raucher litt seit einiger Zeit an einer unheilbaren Krankheit. Nein, an den Sarg werde sie nicht treten, sie wolle den Verstorbenen so in Erinnerung behalten, wie er lebend gewesen sei, hatte sie unmissverständlich angekündigt. Dann erzählten ihr ihre Schwägerinnen, wie gut es ihnen getan habe, den Toten anzuziehen, ihn in den Sarg zu betten und mit Blumen aus dem Garten und Efeu aus dem Wald zu schmücken. Schliesslich machte sich die gut 50-jährige Witwe selber auf den Weg in die Aufbahrungshalle. Zunächst betrachtete sie ihren langjährigen Lebenspartner aus Distanz, mit der Zeit ging sie näher und näher zu ihm hin. Als der Sarg verschlossen wurde, war sie dabei, sprach nochmals mit dem Toten und gab ihm einen letzten Kuss auf die Stirn. In den folgenden Monaten rief sie mehrmals Marianne Schoch an und brachte ihre Dankbarkeit dafür zum Ausdruck, dass sie auf diese Weise Abschied nehmen konnte von ihrem Mann; Schoch hatte sie mehrmals in die Aufbahrungshalle begleitet. «Das Erlebnis mit der Witwe hat mir einmal mehr bestätigt, dass wir «FährFrauen» auf dem richtigen Weg sind», sagt die Solothurnerin. Der Verein «FährFrauen» ist ein Netzwerk von Frauen, die das Ziel verfolgen, einen Wandel in der Abschieds-, Bestattungs- und Trauerkultur herzuführen. «Wir wollen den Tod wieder im Alltagsbewusstsein verankern und das Handwerk des Bestattens zurück in

Frauenhände legen», präzisiert Schoch. Als Leichenfrauen, auch «Lichtmütter» genannt, begleiteten Frauen über Jahrhunderte Menschen in den Tod – genauso, wie sie als Hebammen werdenden Müttern bei der Geburt beistanden und beisten. «An diese Tradition wollen wir anknüpfen», sagt «FährFrau» Schoch. Sie engagiert sich zum einen als Vorstandsmitglied im Verein «FährFrauen»; zum anderen setzt sie deren Philosophie als selbständige erwerbende Bestatterin in der Praxis um.

Einer Verstorbenen nochmals liebevoll die Haare kämmen

Wichtig sind den «FährFrauen» Rituale. «Gemeint sind damit nicht abgehobene abstrakte Aktivitäten», betont Schoch. «Es geht uns vielmehr darum, Handlungen eine Bedeutung zu geben, ohne diese mit Worten zu erschlagen.» Die Rituale können immer wieder andere Formen annehmen: «Wir lassen uns immer wieder neu auf jede Situation ein und versuchen herauszufinden, was passt und wie wir die Betroffenen einbeziehen können.» Mit Bedacht Kleider aussuchen und bereitlegen für einen Toten, einer Verstorbenen nochmals liebevoll die Haare kämmen – «solche Erfahrungen machen den Abschied fassbar,



«Das Bewusstsein, dass sich der Tod nicht einfach verdrängen lässt, wächst allgemein.»

Marianne Schoch, «FährFrau» und Bestatterin

Foto: zvg

>>

begreifbar». Schoch erzählt von einer betagten Frau, die ihrem verstorbenen Gatten eine Zigarette in die Gilettasche steckte mit der Bemerkung, sie habe zwar oft mit ihm geschimpft wegen des Rauchens – «aber diesen letzten Stumpen sollst du noch haben». Schoch plädiert dafür, dass Angehörige die Urne selber zum Grab tragen oder sie zumindest der Erde übergeben können, und zwar nicht in einem der neuerdings oft verwendeten «billigen Plastiknetzli», sondern falls möglich in einem persönlichen Tuch, vielleicht zusammen mit einigen symbolischen Gegenständen. Schoch hat beobachtet, dass Rituale in den letzten Jahren auch in Alterseinrichtungen an Bedeutung gewonnen haben: «Die Institutionen öffnen sich, setzen sich bewusster als früher mit dem Sterben und dem Tod auseinander und bringen dies auch gegen aussen zum Ausdruck.» Neben dem Bett von Toten stünden heute Kerzen, an der Tür oder am Mitteilungsbrett hänge eine Trauerbotschaft, die Mitbewohnerinnen und Mitbewohner hätten die Möglichkeit, den Sarg zur Tür zu begleiten, Abschied zu nehmen. Vor ein paar Jahren noch habe sie erlebt, dass ein toter Mensch durch den Lieferanteneingang aus einem Heim getragen worden sei, erinnert sich Schoch. So etwas sei heute kaum mehr vorstellbar: «In dieser Beziehung hat sich einiges gewandelt.» Veränderungen ortet Schoch nicht nur in den Heimen: «Das Bewusstsein, dass sich der Tod nicht einfach verdrängen lässt und eine Auseinandersetzung damit früher oder später unausweichlich ist, wächst allgemein.» Allerdings sei in den letzten Jahren viel traditionelles Wissen rund ums Sterben verloren gegangen. «Wir möchten unseren Teil dazu beitragen, dass es wieder möglich wird, über den Tod zu reden, Wünsche auszudrücken und auch die Trauerzeit so zu gestalten, dass sich daraus ein neues Dasein entwickeln kann. Dazu braucht es Raum und Zeit. Positive Bilder des Abschieds ebnen den Trauernden den Weg zurück ins Leben.»

Ewige Ruhe in der Natur

An Schoch und Sabine Brönnimann, die Verantwortliche für die «FährFrauen»-Dienstleistungen in der Region Zürich-Ostschweiz, wenden sich Angehörige, welche die organisatorischen und administrativen Aufgaben nach einem Todesfall nicht allein erledigen wollen, nach einer individuellen Form für einen stimmigen Abschied suchen oder einen leer gewordenen Lebensraum begleitet auflösen oder neu gestalten wollen. Die beiden Frauen beraten aber auch Menschen, die eine Patientenverfügung verfassen oder Wünsche zu ihrem Begräbnis verbindlich festhalten wollen. Bei den Angehörigen verspürt Schoch oft eine grosse Unsicherheit: «Wenn man nie über den Tod spricht und sich vielleicht auch von kirchlichen Ritualen entfernt hat, fehlen unter Umständen ganz einfach die Ideen für einen würdigen Abschied.» Schoch



Wasser symbolisiert den Lebensfluss: Immer wieder legen Sterbende fest, dass ihre Asche bei einem See oder Bach verstreut wird.

Foto: Erhard Bürgi

lässt sich dann schildern, wie ein Mensch gelebt, welche Beziehungen er gepflegt habe. Und sie zeigt Möglichkeiten auf – falls die Beteiligten im Rahmen des Gesprächs nicht von selber darauf stossen. Naturbestattungen gewinnen laut Schoch zunehmend an Bedeutung. Dazu gehören Begräbnisse auf Waldfriedhöfen ebenso wie das Verstreuen der Asche einer verstorbenen Person in einer Gegend, in der sie sich wohl fühlte – in den Bergen, am Wasser, im Wald. Die Bestattung müsse der oder dem Toten gerecht werden, gleichzeitig sollen sich die Angehörigen damit identifizieren können: «Es gilt einen Ort zu finden, an den sie zurückkehren und in Gedanken beim Verstorbenen verweilen können.» Die Aschenfreiheit ist für Schoch ein «wertvolles Gut, mit dem wir sehr

Rituale in unterschiedlichsten Formen machen den Abschied fassbar, begreifbar.

sorgfältig umgehen müssen». Unbedachte Aktionen ohne ausreichenden Schutz der Angehörigen oder unbeteiligter Dritter seien unbedingt zu vermeiden: «Wer unverhofft mitten in ein Begräbnis gerät, erschrickt unweigerlich.» Von «FährFrauen» gestaltete Abdankungen in Kirchen seien in der Regel möglich, falls die Pfarrperson involviert sei. Als Alternative kommen öffentliche Abdankungshallen und private Räumlichkeiten in Frage. Erfüllen die «FährFrauen» Wünsche von Verstorbenen, dürfen sie meist auf das Entgegenkommen der Angehörigen zählen: «Im Allgemeinen waren sie schon vor dem Tod über die Wünsche informiert und leisten ihren Beitrag zur Erfüllung. Es wird niemand vor ein Fait accompli gestellt.» Eine einzige Ausnahme hat Schoch indirekt miterlebt: Eine junge Frau aus stark zerrütteten Verhältnissen bestand darauf, ihrer Familie nie mehr zu begegnen, weder sterbend noch nach dem Tod – unter Bezug einer Sterbehilfeorganisation – im Sarg. Sich daran zu halten, sei den Angehörigen enorm schwer gefallen. Die «FährFrauen» respektieren den Wunsch Todkranker, Sterbehilfe in Anspruch zu nehmen, «wir versuchen aber auch, andere Möglichkeiten für das Lebensende aufzuzeigen». Als eigentliche Sterbebegleiterinnen stehen Schoch und ihre Ostschweizer Kollegin Sabine Brönnimann nicht im Einsatz. «Es gibt ausreichend Frauen und Männer, welche diese Aufgabe ehrenamtlich oder zu einem be-

Die Söhne bauen den Sarg für ihre Mutter, sie töpferte seinerzeit die Urne ihrer Eltern.

scheidenden Honorar übernehmen.» Schoch und Brönnimann stellen für ihre Dienstleistungen das in der Branche übliche Honorar von 120 Franken pro Stunde in Rechnung. «Vor allem in den Ostschweizer Kantonen, in denen die Gemeinden für herkömmliche Bestattungen aufkommen, erscheint dieser Ansatz hoch. Aber wir sind Profis, deren Leistung ihren Preis hat.»

Zyklisch und sinnlich

Die «FährFrauen» sehen den Tod im Zyklus des Wachsens, Gedeihens, Früchtetragens, Erntens und Vergehens. Marianne Schoch stellt sich diesem Wandel auch beruflich. Als junge Mutter zweier Söhne liess sie sich zur Geburtsvorbereiterin ausbilden. «Mit 49 merkte ich, dass dieses Thema für mich abgeschlossen ist und etwas Neues kommen wird.» Das Neue offenbarte sich ihr beim Tod ihres Vaters 2004: «Im Trauergespräch mit der Bestatterin hörte ich in jedem zweiten Satz Formulierungen, wie ich sie in Gesprächen mit werdenden Eltern auch brauchte.» Die Geburt wie der Tod seien Übergänge von einer Form in die andere, denen es Raum und Zeit einzuräumen gelte. Ein paar Monate später stieg Schoch als Praktikantin bei der erwähnten Bestatterin ein. An einem Kongress lernte sie die «FährFrauen» näher kennen und vernetzte sich mit ihnen. Ein grosses Plus von Frauenbestatterinnen sieht Schoch im Bemühen, sich nicht an fixe Vorstellungen zu klammern, sondern sich immer wie-

«Wenn man nie über den Tod spricht, fehlen die Ideen für einen würdigen Abschied.»

der neu auf Familienkonstellationen und andere Verbindungen einzulassen und ganz persönliche Unterstützung zu leisten. Ihre Orientierung am Zyklischen helfe den Angehörigen, den Tod zu relativieren.

Bis vor einem halben Jahr hatte Schoch als sicheres Standbein einen Halbtagesjob beim Kanton Solothurn, jetzt ist sie pensioniert und konzentriert sich ganz auf ihre Aufgabe als «FährFrau». Dass es immer wieder Zeiten ohne Mandat gibt, schätzt sie: «Die Arbeit ist anstrengend, sowohl körperlich wie auch geistig.» Mit Sabine Brönnimann pflegt sie einen intensiven Austausch, bei Bedarf kann sie einzelne Aufgaben anderen Vereinsfrauen delegieren. Einen speziellen Auftrag hat sie vor Kurzem ihren beiden Söhnen, einem Schreiner und einem Zimmermann, erteilt: «Ich möchte, dass sie meinen Sarg bauen.» Zuerst hätten sie irritiert reagiert, dann mit zunehmendem Verständnis. Schoch ihrerseits hat die Urnen ihrer Eltern getöpfert: «Es war eine spannende, intensive und berührende Arbeit. Letztlich geht es ja ums Begreifen von Themen wie dem Tod. Das geht nicht allein über den Kopf, das muss auch über die Sinne laufen.» ●

Weitere Informationen:

www.faehrfrauen.ch

Anzeige

Die Personalberatung des nationalen Dachverbandes CURAVIVA Schweiz kennt den Arbeitsmarkt im Gesundheits- und Sozialwesen. Bei uns treffen sich Angebot und Nachfrage, denn wir kennen nach Besuchen vor Ort die Anforderungen der Heime und sozialen Institutionen und nach persönlichen Gesprächen die Vorstellungen und Fähigkeiten der Stellensuchenden. Weitere Informationen zu unseren Dienstleistungen in der Personalrekrutierung und Stellenvermittlung finden Sie auf www.curaviva.ch/personalberatung.

CURAVIVA.CH

Unsere Mandantin ist das Besitzer- und Leiterehepaar eines kleinen Alters- und Pflegeheims im Kanton Solothurn. Nach langjährigem und erfolgreichem Wirken möchten unsere Auftraggeber nun den Ruhestand antreten und ihr Lebenswerk in andere Hände legen. Deshalb suchen wir, die Personalberatung von CURAVIVA Schweiz, per 1. April 2012 oder nach Vereinbarung für ihre Nachfolge eine

FÜHRUNGSPERSÖNLICHKEIT ALS HEIMLEITER/IN

Das familiär strukturierte Kleinheim wurde im den letzten Jahren renoviert und bietet 13 Bewohnerinnen und Bewohnern an bester Lage ein modern eingerichtetes Zuhause. Alle notwendigen Betriebsbewilligungen der kantonalen Behörden und santésuisse sind vorhanden. Das Heim ist stets gut belegt und genießt ein sehr gutes Image. Sie werden erwartet von einem motivierten, gut ausgebildeten Pflegeteam und können auf dessen Unterstützung zählen. Die heutigen Inhaber stehen Ihnen auf Wunsch in der Anfangsphase beratend zur Seite und stellen den Wissenstransfer sowie die Kontinuität der Kundenbeziehungen sicher.

Wir suchen nun Persönlichkeiten die

- über die notwendigen Ausbildungen, Kenntnisse, Fähigkeiten und Erfahrungen verfügen, um die Institution eigenverantwortlich führen und weiterentwickeln zu können;
- in der Lage sind, die entsprechenden finanziellen Mittel aufzubringen um die Institution inkl. Inventar käuflich zu erwerben.

Sie haben den Wunsch, sich selbstständig zu machen? Hier bietet sich eine Gelegenheit, um als Alleinhaber oder zu zweit, eine unternehmerisch reizvolle und sozial bedeutende Aufgabe zu übernehmen.

Haben wir Ihr Interesse geweckt?

Dann sollten wir uns kennen lernen. Weitere Auskünfte erteilen wir Ihnen telefonisch unter 031 385 33 62.

Wir freuen uns auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen per Post oder per E-Mail an:

CURAVIVA Schweiz
Personalberatung
Frau Daniela Werder
Zieglerstrasse 53
3000 Bern 14
Tel. 031 385 33 62
E-Mail: d.werder@curaviva.ch